Karl-Heinz Reger, »Dann sprang er über Bord«. Alltagspsychologie und psychische Erkrankung an Bord britischer Schiffe im 19. Jahrhundert, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, 525 S., EUR 59,99 [ISBN 978-3-525-30066-4]

Besprochen von **Thomas Beddies**: Berlin, E-Mail: thomas.beddies@charite.de

DOI 10.1515/mgzs-2016-0036

Das anzuzeigende Werk mit mehr als 500 Seiten Umfang ist die gekürzte (!) Fassung einer am Historischen Institut der Christian-Albrechts-Universität entstandenen Dissertationsschrift des Verfassers. (Die in die Druckfassung nicht aufgenommenen vollständigen Transkripte englischer Manuskripte sind ebenso wie eine Synopsis aller ihren Schiffen zugeordneten Fallberichte einsehbar unter <www.v-r.de/_uploads_media/files/reger_alltagspsychologie_zusatzmaterial_090454.pdf> [letzter Zugriff 20.7.2015].) Es behandelt sowohl die »Alltagspsychologie« wie auch das Phänomen psychischer (und neurologischer) Erkrankung an Bord von (Segel-)Schiffen der britischen Kriegsmarine im 19. Jahrhundert.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Feststellung, dass die Sozialgeschichte (Arbeitsbedingungen, Unterbringung, Ernährung) ebenso wie die Medizingeschichte (Avitaminosen, Tropenkrankheiten) zwar eine Fülle von Erkenntnissen über die Lebensbedingungen »an Bord« hervorgebracht hätten, dass aber hinsichtlich des Wissens über die emotionale Verfasstheit der Besatzungen und auch über psychiatrisch relevante Erkrankungen der Seeleute eine große Forschungslücke klafft. Ausdrücklich strebt der Autor dabei jenseits institutioneller, struktureller und metatheoretischer Fragestellungen eine klinisch (-historisch) orientierte Darstellung aus schiffsärztlicher Perspektive an, die sich

der individuellen Situation der Seeleute zuwendet (S. 12). Konkret geht es ihm darum, das »Desiderat an Forschung zur alltäglichen psychischen Befindlichkeit und zur Phänomenologie, Häufigkeit und Behandlung psychiatrischer Erkrankungen an Bord« auszufüllen (S. 13).

Aus nachvollziehbaren sachlichen und überlieferungstechnischen Gründen konzentriert sich die Studie auf die Situation auf »Übersee-Segelschiffen« im 19. Jahrhundert (1830–1880). Segelschiffe waren damals noch über lange Zeit und allein auf sich gestellt auf den Meeren unterwegs; die Möglichkeit rascher Evakuierung von Besatzungsmitgliedern im Krankheitsfall bestand in aller Regel nicht. Gleichzeitig entwickelte sich die Psychiatrie in dieser Zeit zu einer medizinischen Disziplin auf (natur)wissenschaftlicher Grundlage.

Vor dem Hintergrund der zeitlichen und sachlichen Prämissen gliedert sich die Studie in drei Hauptabschnitte: 1. Darstellung und Prüfung von insgesamt 20 »Lebensbereichen« an Bord im Hinblick auf ihre Bedeutung für die psychische Befindlichkeit der Besatzungen; 2. Vorstellung der aus den Quellen erhobenen psychiatrischen Störungsbilder unter elf diagnostischen Oberbegriffen. Dabei folgt der Autor der zeitgenössischen Begrifflichkeit, diskutiert die Ergebnisse aber auf der Grundlage heutigen Wissens und aktueller Systematik (ICD 10). 3. erfolgte die Beschreibung der in den Fallberichten vorkommenden Arzneien und Behandlungsansätze unter dem Stichwort »Therapie an Bord«.

Als hauptsächlicher Quellenkorpus dient der umfangreiche Bestand von 1200 schiffsärztlichen Berichten (»Medical Journals«), angefertigt von »Surgeons« bzw. »Medical Officers« von Kriegsschiffen Ihrer Majestät (»Her Majesty's Ships«) – entsprechende Unterlagen der deutschen Marine konnten trotz intensiver Suche nicht gefunden werden. Anders als auf zivilen Schiffen fuhren auf den Schiffen der Royal Navy stets Schiffsärzte mit. Sie waren angehalten, genaue Aufzeichnungen über ihre ärztlichen Tätigkeiten und den Gesundheitszustand der Besatzung zu führen. Für die Studie wurden beispielhaft Schiffe der vom Mutterland weit entfernten »East India und China Station« (1864 getrennt in »East India Station« bzw. »China Station«) ausgewählt. Letztlich wurden 70 schiffsärztliche Tagebücher (»Medical Journals«) der »East India und China Station« aus den fünf Jahrzehnten zwischen 1830 und 1880 ausgewertet, die jeweils (Reise-)Zeiträume von etwa einem Jahr umfassen.

Auf ein kurzes psychiatriehistorisches Kapitel (Entstehung und Entwicklung psychiatrischer Wissenschaft und Praxis im 18. und 19. Jahrhundert), in dem die Entstehung eines konsistenten Begriffs psychischer Krankheit und damit zusammenhängend einer strukturierten Krankheitslehre dargestellt wird, folgt ein Abriss der organisatorischen Voraussetzungen (»Medical Departement«) der medizinischen Versorgung der Seeleute sowie der Ausbildung der Schiffsärzte und ihrer Tätigkeiten.

Das vierte Kapitel der Arbeit beschreibt sodann in 20 Abschnitten über knapp 170 Seiten den Alltag an Bord der Kriegsschiffe (u.a. Arbeit und [militärische] Disziplin, Unterbringung und Verpflegung, Hygiene und Sexualität, Emotionalität und Brauchtum). Jeder Abschnitt ist mit einer »Schlussfolgerung« versehen, die den jeweiligen Sachverhalt aus heutiger Sicht unter psychologischen bzw. psychopathologischen Aspekten zusammenfasst. Das Verhältnis der Individuen untereinander (Hierarchien, Kameradschaft), zu ihrer räumlichen Umgebung (Schiff, Wasser, Land) und zu den allgemeinen Bedingungen (Klima, Umweltverhältnisse) werden hier ebenso thematisiert wie Fragen der körperlichen und seelischen Beanspruchung an Bord.

Vier Ängste, so wird es in der Zusammenfassung festgehalten, resultierten demnach aus den Alltagsituationen an Bord: die Angst vor dem Ich-Verlust und der Abhängigkeit, die Angst vor der Ungeborgenheit und Isolierung, die Angst vor Unsicherheit sowie die Angst vor Unfreiheit. Zur Bewältigung dieser Ängste hätten Strategien zur Verfügung gestanden, die unter den Stichworten »Identifikation mit dem Schiff«, »Fähigkeit zur Frustrationstoleranz« und zum »Triebaufschub« sowie »Verdrängung seelischer Inhalte in das Unbewusste« (u.a. Verleugnung, Projektion, Abspaltung) erläutert werden.

Bezüglich der diagnostizierten psychischen Störungen, die nicht zwangsläufig mit der Lebenssituation an Bord in Verbindung zu bringen waren (und auch nur selten und andeutungsweise in Verbindung gebracht wurden), wird festgehalten, dass ein »vollständiger Kanon« psychopathologischer Störungsbilder festzustellen war. Allerdings existierten für zahlreiche heute klar abgegrenzte »nosologische Einheiten« zeitgenössisch noch keine Begriffe, sodass viele Erscheinungen noch anderen Krankheitsbegriffen zugeordnet wurden. So fanden sich innerhalb der Krankheitsgruppe der »Neuroses« bzw. »Diseases of the Brain, Nerves etc.« zahlreiche untergeordnete Begriffe, die neuropsychiatrische Störungsbilder bezeichneten: »Apoplex, Epilepsy, Paralysis, Phrenitis, Coup de Soleil, Cephalgia, Neuralgia, Headache, Softening of Brain, Delirium tremens, Coma, Insanity, Amentia, Melancholia, Nervous excitement, Hypochondriasis, Debility dyspepsia, Hysteria, Nostalgia« [S. 27]).

Die Möglichkeiten therapeutischer Beeinflussung der festgestellten Störungen waren im Berichtszeitraum noch sehr beschränkt: Brachten disziplinarische Maßnahmen nicht das gewünschte Ergebnis, bestand die Möglichkeit ärztlich angeordneter Dienstbefreiung (Unterbrechung der Routine) und Schonung, auch eine medikamentöse Therapie war möglich (etwa ausleitende Mittel im Sinne der Humoralpathologie, Stärkungsmittel, anregende oder beruhigende Mittel); über Psychopharmaka im heutigen Sinne verfügten die Schiffsärzte freilich nicht.

Es fällt nicht ganz leicht, die ungemein materialreiche und im besten Sinne des Wortes fleißige Arbeit des Autors, der selbst als Facharzt für Psychiatrie und

Psychotherapeutische Medizin arbeitet, zusammenfassend zu würdigen. Dem Verdienst, anhand der Fallberichte das Leben, das Kranksein und auch das Sterben an Bord der mit Menschen überfüllten Segelschiffe anschaulich zu machen, steht der Eindruck gegenüber, dass das Vorhaben, sowohl den Alltag an Bord als auch die neurologischen und psychischen Krankheitszustände zu erfassen und vor dem Hintergrund heutigen medizinischen Wissens zu deuten, letztlich nicht gelingen kann. Das auch in der Gliederung des Buches sich spiegelnde Bemühen um Systematisierung – sicher auch der Aufgabe geschuldet, der Fülle des Materials Herr zu werden – suggeriert Eindeutigkeit in der retrospektiven Bewertung, die dann häufig so doch nicht herzustellen ist. Zudem wird aus der Sicht des Rezensenten nicht überzeugend dargelegt, welcher konkrete Erkenntniswert denn in der »Psychologisierung« und Pathologisierung der historischen Ereignisse und Akteure mit dem heutigen psychologischen, psychiatrischen und neurologischen Instrumentarium liegen könnte. Die Einnahme des »Blickwinkels der Schiffsfärzte« (S. 12) wird hier ja noch einmal gebrochen, indem mit dem Blick des heutigen medizinischen Fachmanns spekulierend und auch korrigierend auf das Tun und Lassen der Schiffsfärzte geschaut wird.

Unbestreitbar hat Karl-Heinz Reger eine anregende – auch die weitere Forschung anregende – Pionierstudie vorgelegt, die uns anhand zahlreicher Fallbeispiele das »Schiff als ›Welt«« anschaulich macht. Das Terrain psychiatrischer Erkrankung auf dem engen Raum eines Schiffes in seinen diskursiven, institutionellen und medialen Dimensionen zu erschließen, leistet diese Arbeit zwar (noch) nicht; dafür finden unterschiedliche Erklärungs-, Deutungs-, Repräsentations- und auch Sinnmuster des Wahnsinns an Bord zu wenig Beachtung. Zweifellos bietet die Arbeit aber einen hervorragenden Ausgangspunkt für weitere Forschungen auf dem von Reger erschlossenen Feld.